

CURIÖS  
Staats-Bespräch  
eines

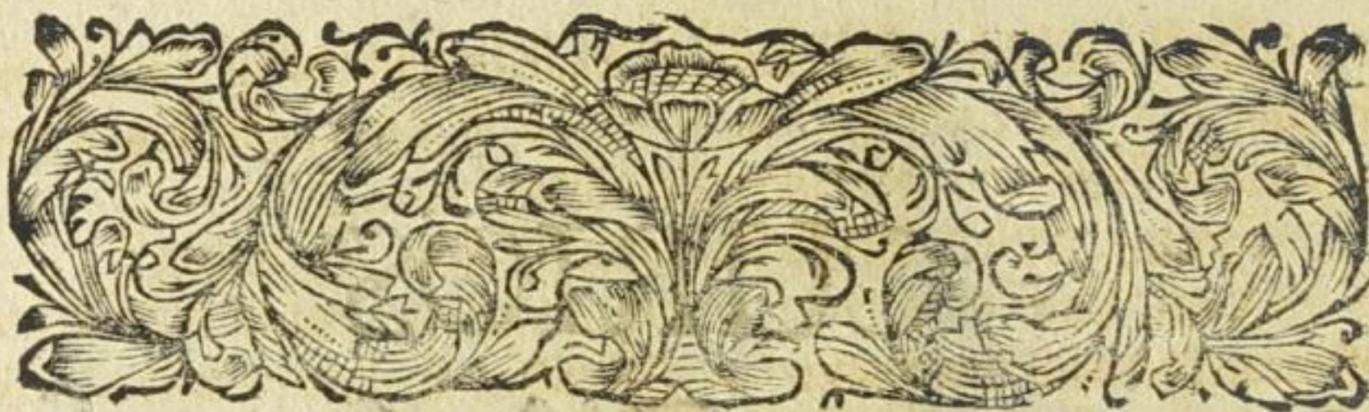
Frankosen und Holländers/

In welchem nicht allein des Königs in Frankreich Machiavellische Politique und unverantwortliche Procedures im Reich erwiesen werden; sondern auch seine nichtige prætensiones auff die Spanische Niederlande artig angeführet sind/ und mit starcken rationibus wiederleget.

Aus dem Franckösischen ins  
Deutsch übersezet.

---

Im Jahr  
M.DC.LXXIV.



## Der Frankos.



Onsieur, Ich bin höchlich erfreuet / daß ich die Ehre habe denselben zusprechen. Ich bitte er wolle gänglich dafür halten / daß ich sein Diener bin.

Der Holländer.

Monksieur. Ich bin ihm sehr verbunden; Allein redet er mit mir als ein Frankos / oder als eine privat-Person die ich vor diesem zu Paris gesehen?

Franks. Was soll dieser Unterscheid? Ich bin derjenige den er sonst zu Paris gesehen hat / allein ich bin dennoch ein Frankos.

Holl. So dem also ist Mr. bin ich ihm nicht mehr verpflichtet; denn er soll wissen / daß ich eben derjenige Holländer nicht bin / den er auch zu Paris gesprochen hat sondern daß ich iezo ein wenig witziger bin / als ich damahls war / und daß man mir nicht mehr so leicht was weiß machen kan.

Franks. So er mir dis Räsel nicht auflöset / werde ich schwerlich ihn bald verstehen.

Holl. Ich will es gar gern thun. Er vernehme demnach daß ich meine / daß gleich wie die Jesuiten in genere nichts taugen / man dennoch ein und andern unter ihnen finden könne / der ehrlich und aufrichtig sey; eben also alles was ihr als Frankosen saget / muß verdächtig seyn / ob gleich einige unter euch können vorhanden seyn / die es ehlich meinen.

Franks. In Wahrheit der Unterscheid ist recht possirlich / ich habe d. gleichen nie gehört.

Holl.

Holl. Gleichwol ist eben das die Meinung vieler Leute/ und ich bilde mir auch nicht ein daß ich selbige so gar allein hege / daß euch solches könne wunderbarlich vorkommen.

Franz. Allein worauff gründet er seine Meinung?

Holl. Auff alles dasjenige so ich gesehen habe / das sich begeben / seit dem ich einen unterschied zwischen Schwarz und Weiß habe machen können.

Franz. Allein es ist nicht genug so general zu reden. Er muß so ihm beliebt / etwas genauere von der Sache mit mir discurren. Denn ich bin ein gar zu guter Franzos / daß ich alles dasjenige sollte gläuben / so er mir nachteiliges von unser Nation wird her sagen / er muß mit andern Sachen als mit blossen Worten mich überführen.

Holl. Was / wil er noch eine so böse Sache als seine ist behaupten? Warlich das heist ein wenig zu dreist seyn / ich wolte fast sagen unverschämt / doch ich bin in meinen vier Pfälen / weiß auch wol wie man einem Gast begegnen soll.

Franz. Gleichwol redet er von der Sache als einer der mich nicht sonderlich achtet. Er verzeihe mir / ich bitte ihn / daß ich ihm also antworte. Ich bin dermassen unmuhtig wegen der Manier mit welcher er mich anredet / daß mir solches nicht leicht vergehen wird. Allein laßt uns dennoch den Kampff antreten / und sehen welcher unter uns beyden Recht haben wird.

Holl. Ich fliehe den Streit eben so wenig als er; Gleichwol mit diesem Unterschied / daß ich versichert bin ihn bald zu erlegen.

Franz. Ich besorge sehr / daß er nicht das Triumph-Lied vor dem Sieg singe.

Holl. Nein / nein / ich will nicht vor dem Sieg triumphiren. Allein ich bitte ihn / er sage mir wo beliebt ihn / daß wir anfangen; denn ich wil ihn ertappen / an welcher Seite ich ihm auch angreifen werde. Wil er daß wir zur Wahlstatt dasjenige nehmen / was ihm passiret / oder daß wir weiter ins Feld rücken? denn wie ich ihm schon gesagt habe / ich habe nichts als Untreu in allem euern

Thun verspüret / so lang ich einen Unterscheid zwischen Gut und Böß habe machen können.

Frantz. Allein wie Alt ist er denn?

Holl. Ich habe fast vierzig Jahr gelebt.

Frantz. Und wie Lang gedenckt er?

Holl. Drey / oder vier und zwanzig Jahr / das ist ungefehr von den Pyrenæischen Tractaten an.

Frantz. Wolan / beliebt ihm daß wir da anheben? Was hat er mir wieder diese Tractaten zu sagen / so man darinnen nicht auffrichtig gehandelt hat / ist solches nicht ganz und gar auff Seiten der Spanier gesehehn?

Holl. Nein / ich ersehe daß von dieser Zeit an die Spanier alles was sie vermocht gethan haben / den Frieden zu erhalten / und daß ihr hingegen all euer Mögliches angewandt habet selbigen zu brechen.

Frantz. Ich rede von den Tractaten selbst / nicht aber von denjenigen so sich seit dem begeben hat / davon wir hernach discurren wollen. Was? darff er sagen daß dasjenige was sie dem Fürsten von Condé zum besten gethan haben / nicht übel gehandelt sey. Sie zwungen uns nicht allein einen rebellischen Unterthan / der Frankreich in so schlechten Stand gesezet hatte / daß man vermeinete / es würde solches nie verwinden / zu Gnaden anzunehmen / sondern ihr auch in alle seine Ambter und Gouvernemens wieder zu setzen. Kunte man wol was schmählicher und empfindlicher erdencken?

Holl. Daraus erhellet der Spanier Untreu nicht / ich ersehe vielmehr daher / daß sie recht Freu und danckbar seynd. Der Prinz von Condé hatte ihnen grosse Dienste erwiesen / sie hatten ihm Schutz versprochen; kunte sie wieder ihre parole handeln / da es Zeit war solche ihm in der That sehen zu lassen. Wie sie sahen daß ihr euch sehr wiedersehetet ihn zu perdoniren / und daß solches eine Verhinderung des Friedens seyn kunte / lieffen sie diesen Punct fahren / allein sie brachten ein Gerücht aus / daß seinen Schaden ihm zu ersetzen / sie ihm einige Orter in Flandern / in welchen er souverain seyn

seyn sollte / eingehen wolten / wüßten aber wol daß ihr euch dem wiedersehen würdet. Warlich / gleich wie dieser Prinz euch ein Schrecken eingejaget hatte / da er nur euer blosser Unterthan war / befürchtetet ihr er möchte was wichtigeres anfangen / so er Souverain würde / welches euch denn veranlassete Ihn in alle seine Throner und Gouvernemens wieder zu setzen.

Frantz. Und er saget daß solches nicht unehrlich gehandelt sey? wie muß man wenn man von Frieden redet / mit Krieg umgehen? Gewiß das heist recht seiner Meinung gar zu viel zufrauen wenn man das Wiederpiel behaupten will / was mich belanget / halte ich nicht dafür / daß so beredt er auch immer seyn mag / er mich dergleichen Dinge überreden könne.

Holl. Ich bin von keiner grossen Beredsamkeit. Allein wenn er nur ein wenig gesinnet ist sich auff Recht zu ergeben / werde ich nicht viel von nöhten haben ihn aus dem Irthum zu bringen; denn wird er mir nicht gestehen / daß so lang man Krieg führet / es vergönnet sey / seinem Feind Abbruch zu thun?

Frantz. Es ist war. Allein man ist kein Feind mehr / so bald man von Frieden tractiret.

Holl. Das ist eben darin er irret; denn der Friede muß gemacht seyn / wenn man so wie er reden will / und so lang ist einem jedem vergönnet seinen Nutzen zu suchen. Weil nun die Pyrenaischen Tractaten noch nicht geschlossen waren / stund den Spaniern frey alles zu thun was ihnen gut dauchte / und er ist so verblendet / daß er sie einer Sache wegen tadelt / wegen welcher meiner und vieler andern Meinung nach / man sie höchlich rühmen muß.

Allein was euch belanget / wie werdet ihr entschuldigen / daß ihr mit Portugal in einem heimlichen Verständniß gelebet / und zwar wieder einen so ausdrücklichen Punct in diesen Tractaten / vermöge welches ihr euch verpflichtetet ihm keinen Succurs weder directè, noch indirectè zu zuschicken.

Frantz. Es ist war / wir gelobten ihm nicht beyzustehen; allein das würde keine Politique gewesen seyn / wenn man gelitten / daß

Spanien sich eines so schönen Reichs bemächtigt hätte. Wenn wir dieses nicht gethan hätten / was würde uns unser eifriger Fleiß den wir so lange angewandt hatten / gedienet haben? Und würde nicht das geheissen haben den Nutzen einer der größten Thaten des Cardinals de Richelieu, den er durch seine listige Händel zuwege gebracht hatte / verloren haben / wenn der Duc de Bragance die Krone die sein war nicht wiederbekommen hätte. Es war demnach eine gerechte That / den Schwachen / welchen der Starcke unterdrücken wolte / nicht verlassen. Sehe also nicht / doch seiner Meinung nichts benommen / daß er uns solches könne übel ausdeuten.

Holl. So ihr denn so generös wahrret / daß ihr euch der Unglücklichen wieder ihre Tyrannen annehmen woltet / hättet ihr dazu eine so herrliche Ursache / zu welcher ihr gar verbunden waret / wegen des Bandes der Blut-Freundschaft / und war also nicht von nöthen selbige so weit zu suchen. Man hatte den König von Engeland / euren Leiblichen Vettern / des Reichs entsetzet / ihr würdet mehr Ruhm davon getragen haben / wenn ihr ihn wieder eingesetzt hättet / und den Mord des verblühen Königs an einem rebellischen und barbarischen Volk gerochen / als daß ihr euch dem Vorhaben des Königs von Spanien eures Schwagers wiedersetzet / bloß des Duc de Bragance wegen der euch nichts angieng.

Frantz. Ja / allein die politique ersoderte daß man Spanien demütigen sollte / und daß man mit Cromwel, dessen wir von nöthen hatten / in gutem Verständniß lebete.

Holl. Das ist / eben das war die Ursache / warum der Cardinal Mazarin die jenigen so der König von Engeland als Ambassadeur seiner wegen an ihn schickte / nicht dafür annehmen wolte. Und diß war auch ohn Zweifel die motiv, daß dieser Minister ihn in Person nicht sehen wolte / wie die Friedens-Conferenz war oder gehalten wurde / ja daß er ihn drey ganze Stunden in seinem Vorgesamach warten liesse / Cromwel dadurch einen größern Gefallen zu erweisen. Allein so er mir ganz keine andere Ursachen als eure politique anführen wil / wie er denn schon thut / halte ich dafür / daß

daß

daß ich eben so wol thun werde diese Conversation aufzuheben/  
als selbige weiter fortzusetzen / Denn er wird nicht unterlassen diese  
politique auch bey allen andern Sachen die ich ihm zu sagen ha-  
be/ vorzuschützen. Damit ich ihn aber auff einmahl aus dem Vor-  
theil treibe/ bitte ich ihn/ laßt uns examiniren/ was denn die poli-  
tique sey/ ich verstehe die zugelassene Politique, nicht aber eine sol-  
che wie ihr iho practiciret/ nemlich des Machiavelli seine.

Die Politique ist nichts anders / als daß wir wol auff un-  
sere Schanz acht geben / unserm Feind zuschaden/ und ihn zu ver-  
hindern daß er uns keinen Schaden zufüge / daß man weiß die zu-  
künfftigen Dinge zuvor zusehen / damit man selbigen Rath zu rech-  
ter Zeit und Ort schaffe / das man weiß Bündnisse zu machen/  
nicht deswegen damit man daß Seinige einem andern anfalle / son-  
dern nur zu verhindern/ daß andere das Unsrige nicht angreifen.  
Denn man mus sich den Irthum benehmen lassen daß die Christ-  
liche Politique wol vergönne den Frieden/ so bald man Gelegen-  
heit hat zu brechen / oder daß ichs deutlicher sage / so bald uns un-  
sere Begierden einen Anstoß verursachen. Nun waret ihr ganz  
nicht in diesem Stande da ihr Portugal Hülffe schicketet / der  
König von Spanien war gar nicht euer Feind / und weit gefehlt  
daß er euch bekriegete / er hatte euch gleich seine Tochter zum Sie-  
gel seiner Freundschaft und des Friedens gegeben. Er gedachte  
ganz nicht euer Gut anzutasten / er war ohne Ehrgeiß und Be-  
gierden / und ein jeder weiß wol / daß er nichts als Ruhe verlan-  
gete. Allein / er wird mir vielleicht antworten / meine Sache be-  
ruhet in dem andern Stück / das er mir selbst specificiret hat.  
Damit man zuvor sehen möchte was sich ins künfftige begeben kön-  
te/ wäre von nöthen das man verhinderte / damit er seine Macht  
nicht mit dem Königreich Portugal vermehrte / welches wenn es  
wäre so vielen andern Königreichen ein-corporiret worden / wür-  
de es ihn noch viel considerabler gemacht haben. Ich gestehe  
daß diese Politique gut war / solange der Krieg wehrete / allein  
weil ihr Frieden gemacht hattet mit solchen Bedingungen wie ich  
oben

oben gedacht habe / daß man Portugal solte fahren lassen / war es nicht mehr eine Politique das Gegentheil desjenigen zu thun was ihr gelobet hattet / sondern eine Treulosigkeit die weder er noch sonst jemand beschöner kan. Allein diese Politique will ich euch passiren lassen / doch aber also daß ich gar nicht eure Entschuldigungen gut heiße / weil eben diese Sache mir solche starke rationes euch zu überführen an die Hand giebt / daß ich mir nicht einbilden kan / daß er mir auff dasjenige so ich ihm zusagen habe / antworten könne ; Ist es nicht war / daß wenn man einen Ort suchen soll Friedensconferenzen zu halten / suchet man ihn aus unter den Königreichen / damit eine Crone nicht sagen kan / daß die andere sie ersuchet habe / oder daß ichs deutlicher sage / damit man die Gleichheit die unter ihnen von langer Zeit war / erhielte / und um welche sich Spanien bemühet hatte in so vielen Begebenheiten zu erhalten ? Ist auch nicht war / daß man zwei Pforten machte / eine nach Franckreich zu / die andere gegen Spanien / durch welche die beyden Ministri dieser Cronen giengen / damit nicht allein kein Streit sich erhöhe wer erst hinein oder heraus gehen solte / sondern auch damit keine Oberstelle wäre / welches man sonst nicht hätte verhindern können / wann nur eine Thüre gewesen wäre. Und dennoch zu Nachtheil einer Sache die man so reifflich überleget hatte / und welche gleichsam die Grundseule / so ich so reden darff / der Tractaten war / habet ihr nicht fünf oder sechs Jahre hernach daher Zulass genommen / Krieg zu führen / und hättet ihr ihn nicht in der That verrichtet / wenn der König in Spanien nicht eine Sache gethan hätte / die ich mich nicht unterstehe zu melden / so grossen Schimpff zieht sie ihm und seinen Nachkommen zu / ich meine die Schwachheit-volle Erklärung / nemlich daß er nicht wolte / daß seine Abgesandten sich da hinsübro befinden solten / wo die eurigen sich finden würden. Dem sey nun wie ihm wolle / beweiset solches nicht wie ihr so schlecht eure parole haltet / weil nachdem ihr den Frieden auff eine gewisse Art gemacht habt / ihr künfftig darauff nicht mehr an dasjenige gedencket / was ihr gethan habet ; so daß ihr einen alten Mann nöthiget eine schimpffliche Erklärung zu thun.

Frans.

Frank. Hiedurch haben wir nur dieses gethan / daß wir unsere Rechte wieder erhielten. Denn so er sich wol erinnern kan / weiß er daß es Spanien nie sey in Sinn kommen die Præcedenz uns zu disputiren / und es ist keiner als Philippus der ander gewesen / der solches am ersten sich unterstanden / vorgebende / daß gleich wie die Abgesandten seines Vaters Caroli V. Unsern wären vorgegangen / solten seine eben dasselbe Recht haben. Allein man führete ihm zu Gemüthe / daß nichts unbilligers als seine prætension könnte erdacht werden / denn so wir seinem Vater gewichen hätten / wäre es darum geschehen / weil er Kayser gewesen / allein was ihn belangete / müste er ein wenig von seiner Ehre abziehen.

Holl. Ich weiß alles was er daher saget ; ja mir ist auch nicht unbewußt / daß wie die Sache dem Gutdüncken des Pabsts übergeben wurde / that er einen gute Ausspruch vor euch. Allein Spanien hat nie dieser Sentenz gehorchen wollen. Er weiß auch wol was seit dem dieser wegen vorgangen ist. Ich wil deswegen nicht mit ihm von vielen überflüssigen Dingen reden / sondern kurz in meiner Sache gehen / und sagen daß ihr in den Tractaten von welchen wir reden / einige Gleichheit zwischen Spanien und euch / zugegeben habet / und warum fochtet ihr denn so scharff / als der Baron de Watteville deswegen mit Mr. d' Estrades so beyde Abgesandten zu Londen waren / einen Streit hatte.

Frank. Das Unvermögen in welchem wir bis auff die Zeit gewesen waren / hatte verursacht / daß wir uns nie unterfangen hatten in diesem Stücke nach der Strenge zu verfahren ; allein weil wir uns damahls mächtig befunden / und Spanien hingegen schwach / und ohne Schutz / wie kunte man eine so gute Gelegenheit aus den Händen fahren lassen / das Unsrige wieder an uns zu bringen.

Holl. Wol / das ist recht die Sache / ob ihr gleich auff euer Interesse acht haben müisset / habt ihr dennoch eurem Characteri was unanständiges nicht vornehmen können / wie nennet ihr das eine rechtmässige Ursach eines andern Gut anzugreifen / wenn ihr se-  
B  
het

het daß man es nicht schützen kan? Wozu dienet/ daß ihr so vie Tractaten schliesset / und gleichwol nichts als eine gute Gelegenheit erwartet denselben zu wieder zu Leben. In Wahrheit/ man hat wol groß Recht zu sagen/ daß man keinen Frieden mehr mit euch machen muß/ weil ihr ihn so schlecht wisset zu halten. Und ich billige auch nicht/ daß man sich in einen Stillstand mit euch einlasse. Denn wer in einer Sache seine parole nicht hält / kan leicht solches in einer andern auch nicht thun. Ich weiß auch wol warum man auff diese Gedancken gerathen.

Man vergleicht euch den Türcken/ mit welchen man gezwungen ist nur einen Stillstand zu machen/ weil es auch nicht sicher ist/ Frieden mit ihnen zu machen. Allein man bedencket nicht / daß ihr ärger als zween Türcken seyd/ zumahl ihr täglich den Edicten die ihr euren Unterthanen verwilliget habet/ zu wieder handelt.

Frantz. Ich gebe ihm ein wenig Zeit außzuzürnen/ denn es würde schädlich seyn gleich im Anfang sich zu wieder setzen. Allein hat er außgeredt / und kan man ihm antworten? Der Zorn ist ein seltsam Ding. Er siehet nicht daß er Unrecht Recht heisset/ und daß da er seine Sache gut machen will / er selbige schlim machet. Denn lieber er sage mir doch / ist wol was ungerechters auff der Welt/ als dasjenige so er der Reformirten halber gleich angeführet hat/ zu deren Sache wie ich wol vermercke/ er schreiten will? Haben sie nicht die Edicta von welchen er redet mit Gewalt erzwungen/ und weil also die Macht ihnen dasjenige erhalten hat so ihnen nicht gebührete/ ist es denn nicht recht daß die Gewalt es ihnen wieder nehme?

Holl. So dem also ist/ darff man nie einige Tractaten mit einem Überwinder machen/ eben also wie ein Sieger auch niemals in seinen eroberten Plätzen trauen muß; Denn wie er sich bloß durch Gewalt in selbigen gesezet/ muß er nicht allezeit gedenccken/ man gehedamit um/ daß man sie ihm wieder abnehmen wolle? Allein wir wollen diesen Punct fahren lassen/ er sage mir doch/ weiß er wie sich die Sachen zugeragen haben?

Frantz. Ein wenig/ wie ich mir einbilde.

Holl.

Holl. Und ich sage ihm / daß er es ganz und gar nicht weiß. Denn wenn er die Sachen recht wüßte / würde er mit Mezeray und allen guten Historicis bekennen / daß nie die Reformirten zu den Waffen gegriffen / wenn sie ihre Unterdrückung vor Augen gesehen. er würde wissen die Wiedersetzung des Admirals von Castillon, welcher gleichsam die Seele der Partey war / und daß eben dieser Wiedersetzung halber er in Unglück gerieth. Denn er wurde von vielen Orten gewarnet / daß man ihm und den Reformirten nach dem Leben stunde / damit er sich in guter positur setzen möchte / allein er wolte das Königreich nicht auff's neue beunruhigen. Er würde wissen daß Henrich der Vierte / welcher ihnen das Edict zu Nantes verwilligte / welches das Edict war / unter dessen Schutz sie bis dato gelebet haben / selbiges ihnen aus freyen Willen ertheilte / und ob er gleich einige Zeit zubrachte / ehe er sich entschliessen kunte / geschähe solches bloß darum / daß er die so der andern Religion zugethan waren besorgte / welche täglich solche Dinge sich unterfangen die ihnen nicht gebühreten.

Frank. Er mag hiervon sagen was er will / es ist dennoch zugelassen es mag wegen einer Ursach seyn als es immer wolte / die Waffen wieder seinen Fürsten zu ergreifen.

Holl. Was uns Reformirten belanget / glauben wir solches nicht; Denn ob wir gleich iho deswegen die jenigen seynd die wir seynd / weil wir das Spanische Joch abgeworffen haben / muß man dennoch überlegen / daß in diesem Stücke zu unser Gewissens-Freyheit / so eine gewaltige motiv ist die Menschen zu der höchsten Extremität zu veranlassen / eine noch andere Ursach kam / welche die Ergreifung der Waffen billiget / nemlich die Schützung unsers Lebens / welches wir täglich durch des Henckers Hand beschlossen / dergestalt daß wir keine Gnade bey dem Könige erlangen kunte.

Frank. Er wil so viel sagen / wenn man Böses thun wil / findet man allezeit einen Vorwand.

Holl. Warlich / es sehet euch recht fein an / daß ihr euch un-  
terfanget uns zu straffen / ihr wartet ja nicht einmahl in euer Reli-

gion bis man euch nach dem Leben trachtet / und also Ursach habet nicht allein die Waffen wieder euren Obern zu ergreifen / sondern ihn gar durch die Hand eurer Mönche aus dem Wege zu schaffen. Ja / euer Haupt und Nachfolger Jesu Christi auff Erden wie ihr wollet / billiget nicht allein eure Rebellion, sondern sendet noch dazu einen geweihten Degen dem Redelsführer der auführischen / um desto mehr eine Sache die den Göttlichen und menschlichen Gesezen ganz zu wieder ist / zu behaupten. Gewiß / ich wolte es euch leicht erweisen mit der Heil. Schrift / und mit der Meinung der allerfürtrefflichsten Männer / daß solches den Göttlichen und Menschlichen Gesezen zu wieder läuft. Allein weil solches nicht hieher geböret / lasset uns nicht in einen so unnützen disputat einlassen / er antworte mir nur auff den Einwurff den ich ihm gethan habe / warum habt ihr eine Art und Gleichheit zwischen Spanien und uns zugegeben / und dennoch daher Ursach genommen den Frieden zu brechen.

Frang. Ich habe ihm ausführlich genug auff diesen Punct geantwortet / und ist also nicht von nöhten selbigen weiter zu beantworten.

Holl. Ja / er hat mir gesagt / daß weil ihr eine gute Gelegenheit gefunden hattet ein Recht / welches ihr vermeinet euch zuständig zu seyn / wieder an euch zu bringen / habt ihr solche nicht aus den Händen fahren lassen wollen / sondern euch selbiger bedienen. In Wahrheit / so wir zulassen daß ihr diese Maxime auff bringet / wie wird man jemals sicher mit euch tractiren können? Denn habt ihr nicht jek Ansprüche auff alle Reiche in Europa, und weil euch also vergönt ist das Eurige wieder zu erlangen / so offit ihr dazu Gelegenheit findet / muß man nicht dafür halten / daß wenn ihr still sitzet / solches nur deswegen geschehe / weil ihr besorget der stärckeste nicht zu seyn. Warlich / seid ihr nicht Nachfolger Caroli Magni / und muß man nicht besorgen / daß wenn ihr das Vermögen werdet haben / ihr nicht verlar gen möchtet ihm in den Ländern die er vormahl in Teutschland und in Italien besessen hat / zu succediren? Gebt ihr euch auch nicht vor einen König in Asira sien  
aus

aus / und wollet ihr nicht daher nicht allein den Herzog ausschlies-  
sen / nie wieder in sein Land zu kommen / sondern auch noch diesem  
Königreich incorporiren / alles was davon ist abgetrennet wor-  
den / und was heutiges Tages von andern Fürsten besessen wird.  
Was mich belanget / ich habe schon hören sagen / daß seit dem  
ihr den König von Spanien genötiget habet sich des Tituls Her-  
zog in Burgundien zu begeben / ihr wollet uns zu Unterthanen ha-  
ben. Solches ist nun zwar ein Geschwätz des Pöbels / allein wis-  
sen wir nicht wie ihr handelt? Wissen wir nicht / sage ich / daß da-  
mit ihr nicht in bösen concept bey euren Unterthanen kommet / ge-  
wöhnet ihr sie allgemälich zu den allerseltfamsten Zeitungen  
damit wenn ihr sie wollet war machen / sie sich nicht höchst ver-  
wundern / wie dergleichen sehr wunderliche neue Sachen verursa-  
chen pflegen. Ich wil ihm noch treuherzig heraus sagen was mei-  
ne Gedancken hierüber sind.

Ich halte dafür / doch unter uns geredt / daß sie nur deswe-  
gen des Herren Dauphins Sohn den Titul Herzog in Bur-  
gundien gegeben / damit sie vermehleins einen Vorwand hätten /  
uns und die andern Länder so unter der Herrschafft der Fürsten  
gewesen sind / die vormahls diesen Titul geführet haben / quälten  
möchten. Denn so sie iho unter dem prætext des Rechts der de-  
pendenzien wollen / daß man ihnen alles abtrete / was ihnen an-  
stehet / muß man nicht daher schliessen / daß je mächtiger sie wer-  
den / je mehr werden sie verlangen / daß alles sich ihrem Willen un-  
terwerffe. Und sicherlich / es hat sehr das Ansehen / wie ich schon  
gedacht habe / daß sie solches in Ansehen gethan / damit sie mit der  
Zeit ein dergleichen Recht ausbrächten welches sie mit so grosser  
Hartnäckigkeit gefodert haben / nemlich / daß der König von Spa-  
nien ihnen den Titul des Herzogs von Burgundien abtrete / um  
selbigen dem Sohn des Herren Dauphins annehmen zu lassen.  
Denn wenn das nicht die Ursache gewesen wäre / hätten sie wol  
verlanget daß er einen / dem Franckreich so fatalen Nahmen füh-  
rete / weil sie so viel andere hatten ihm zu geben. Alles dieses  
B 3 sage

sage ich ist nicht ohn wichtige Ursachen geschehn / und ein jeder mag davon halten was er will / allein was mich belanget / wo ich irre / glaub ich zum wenigsten solches nicht.

Holl. Er ist der erste nicht der Nacht-Gefichter hat. Denn er giebt doch gerne zu / daß ich dasjenige was er vorbringt / vor ein pur Gefichte halte? Ich bitte ihn / er sage mir doch / aus was für einem Fundament wil er / daß wir sie unter unsere Unterthanen nehmen / sie die nicht allein von allen andern hohen Häubtern für Souverains erkant werden / sondern mit welchen wir auch selbst tractiren / als wir mit gekröneten Häubtern thun pflegen. Es ist eine Knechtische Furcht die sie sich einbilden / die ihnen nachtheilig ist / und die dasjenige was sie herliches heutiges Tages vermeinen zu verrichten / zu nicht machet. Denn man hält sie jetzt vor Beschützer aller ihrer Nachbarn / und nun wird man bald alles was sie ausgerichten der Noth zuschreiben / die sie zwinget solches ihres eignen Besten halber zu thun.

Holl. Wir berühmen uns nicht wie sie / einer eiteln Ehr und Ruhm. Wenn wir Luxenburg hätten blockiret gehabt / und die Blockirung müssen auffheben / wie sie dazu sind genötiget worden / würden wir frey gestehen / warum wir solches gethan hätten / und nicht außprengen / daß solches geschehen wäre / weil wir Mitleiden über der Christenheit schlechten Zustand hätten. Wir geben nicht vor / sage ich / daß wir nur deswegen bereit sind jeso unsern Nachbarn beyzustehen / weil wir Erbarmen haben wegen des Zustandes in welchen sie sich befinden / sondern wir gestehen im Gegentheil / und zwar so / daß man uns nicht auff die Folter bringen darff / daß dasjenige was wir thun / nur zu dem Ende geschieht / weil unser Bestes uns darzu veranlasset / ja wenn wir uns desselben entbrechen könnten / würden wir froh seyn solches zu thun. Allein weil wir auff diesen discurs gerathen / und die Gelegenheit erfordert / daß ich mit ihm von der Blockirung Luxenburg rede / er verdencke mir nicht / daß ich ihm hier ein wenig unter die Nase reibe / und ihn desjenigen erinnere / so ihre Königin zwey oder drey Tage  
noch

nach der retirade ihrer Völcker von Luxemburg dem Marquis de Fuentes Spanischen Abgesandten sagete/ und was der Marquis de Fuentes ihr antwortete. Wie sie ihn wolte veriren wegen der Ankunfft des Marquis de Grana in Flandern/welcher/ als er an kam/und dieses Gouvernement in possession nehmen wolte/drey tausend Italiäner mitbrachte/fragete sie ihn ob der Marquis de Grana sie hätte lassen kommen den König zu bekriegen? Allein er antwortete ihr/ daß da er nicht gläubete/ daß diese Italiäner würden mehr Übels/als die Türcken dem Kayser thun. Er wird mir ohn Zweifel sagen/ daß diese antwort sich nicht sonderlich schickete/ weil der Marquis de Fuentes ein böser Propheet gewesen. Allein hierauff wil ich ihm Antworten daß er nicht besser ihrem Hoffkun- te zu verstehen geben/ daß er ihnen wäre zuvor kommen / und daß es nicht der Türcken halber geschehn wäre/daß man die Blockirung vor Luxemburg hätte auffgehoben/welches gewiß ist / weil man noch nicht von ihrer Ankunfft in Ungarn redete / niemand kunte es auch wissen/ als die jenigen die sie dahin liessen kommen.

Frantz. Wie/ kan er uns einer so schändlichen That beschuldigen/ und leitet denn nicht genug ab alles dieses böses Geschrey/ unsere Mässigung bey so grosser Verwüstung in ganz Teutschland?

Holl. Gemach / gemacht / ich bitte ihn/ wir sind noch nicht so weit. Sie kämen gar zu leicht loß/ so ich gleich auff einmahl auff's Fürnemste ihrer Untreue gerichte: Denn man muß ihnen ganz langsam fürstellen was vor Dinge sie unterfangen/und also werden sie auch nicht einer solchen Sachen wie diese/ in Abrede seyn. Es ist derowegen nöhtig/ daß ich eben so mit sie verfabre/wie man mit den Ubelthätern pfleget/ das ist/eh ich sie der letzten That überführe/ muß ich ihr Leben durchsuchen/ damit ich also meinen discurs weiter außführe/wolan/er sage mir mit guten Gewissen/ wer zwang sie Anno 1667. die Spanier zu bekriegen?

Frantz. Das Verlangen das Unserige zu haben / das man and noch heutiges Tages unrechtmessiger Weise vorenthält.

Holl. Wie das ihrige? ist es nicht der Spanier Gut/ und  
sind

sind sie es nicht selbst/ die sich davon in diesem Krieg ein Theil angemasset haben?

Frantz. Wie können sie so reden/sind nicht sie die Zeugen in der Sache gewesen/und die uns selbst auch zimlich verhindert haben. Denn waren sie es nicht/die sich unsern rechtmessigen Waffen wieder setzten/ und die durch ihre Triple-Alliance uns zwingen Fried zu machen. Es ist war / daß ihnen solches ein wenig theur zu stehen kam/ so sie Flug seynd / werden sie sich damit/ was sie nicht angehet/ nicht vermengen.

Holl. Das ist gleichwol noch ein Zeichen der Gerechtigkeit/ die sie dennoch einem jeden ertheilen/ denn was wir bey der Sache thaten / geschach bloß zu dem Ende/ daß der Friede in Teutschland erhalten würde. Allein damit wir nicht so von einer Sache auff die andere kommen/ lasset uns ein wenig wieder zu dasjenige kommen so sie den Kyßlichen Feldzug nenneten. Denn ich verlangete wol zu wissen / was vor Ansprüche sie da hatten / nicht zwar deswegen / als wenn ich nicht schon was davon wüßte / sondern nur zu dem Ende/daß gleich wie ich alles so ich von selbigen gehöret habe / mich nicht vergnüget/ sondern mich täglich iemehr und mehr ihrer bösen Begierden versichert / als wird es mir lieb seyn von ihnen selbst zuvernehmen / so ich irre/ oder so warlich er es thue.

Frantz. Sicherlich/er ist es/und kan solches nicht leugnen/ wenn ich ihm sagen werde / daß ein Gesetz in vielen Provinzen in Flandern ist/ vermöge welches die Töchter aus der ersten Ehe/ ich meine wenn keine männliche Erben vorhanden seynd. die Kinder aus der andern Ehe ausschließen.

Holl. Was schließt er daraus?

Frantz. Daß alle diese Landschaften der Königin halber uns zu stehen.

Holl. Hatte sie dieses Rechts sich nicht durch die Pyrenæischen Tractaten begeben?

Frantz. Ja/ allein diese Begebung war nul und nichtig.

Holl. Warumb das?

Frantz.

Frans. Wegen dreyer erheblichen Ursachen. Die erste ist weil unsere Könige allzeit minderjährig seynd/ und können sich jederzeit desjenigen erholen/was sie nachtheiliges der Cron thun. Die andere Ursach ist / weil diese Renunciation war gezwungen. Die dritte weil unsere Könige nichts ohn den consens des Parlaments vermögen/das nie daran gewolt hat diese Tractaten zu verificiren/ weil sie uns schädlich waren.

Holl. Ist das alles?

Frans. Wie ist das nicht genug?

Holl. Sicherlich/er will uns mit seinen rationibus was weiß machen. Wie ist ihr König allzeit minderjährig? So dem also ist/wie wird man sicher einige Tractaten mit ihm schliessen können? wird er nicht jederzeit sagen ich bin ein arm Kind/ man hat mich übereilet/man hat mich betrogen/und ist es nicht billig daß man mich wieder in mein voriges Recht setze? wird er uns auch nicht sagen ihr seyd vormahls Unterthane des Königs von Spanien gewesen/ihr habt euch wieder ihn empöret/ihr habet Festungen/in die vor diesem von Franciscô dem ersten dependirten/ der eben so wol als ich minderjährig war / wolan laßt uns ein wenig mit einander Rechnung halten/ und sehen was ihr mir von so langer Zeit schuldig seyd. Allein wozu dienet ihnen denn ihre Könige im vierzehenden Jahre vor majorenes zu erklären/ weil sie also allzeit die Hände gebunden haben? Wozu dienet daß das Parlament selbst sie auß aller Minderjährigkeit setzet/so selbige jederzeit wahren soll. Allein gesetzt/ sie haben Gesetze/welchen sich eben so wol die Frembden als sie/ unterwerffen müssen/wird solches in einer Ehestiftung practiciret? Wenn ich eine Tochter zuverheyrahten habe/gebühret ihr mir in der Verehligung Gesetze vorzuschreiben? gebühret mir nicht ihm zu sagen/ ich wil nicht mehr als so viel meiner Tochter geben? warum kan er mich zwingen mehr als ich wil ihr zu geben. Er kan mir zwar sagen/mit solchen Bedingungen begehre ich seine Tochter nicht/ ich kan ihn nicht zwingen selbige wieder seinen Willen zu nehmen; allein ich wil nicht gedenccken/ daß er mir solches nicht gesaget

E

saget

saget hat / er hat sie mit solchen Bedingungen geheyrathet die ich ihm vorgeleget habe / er hat sich aller Ansprüche begeben / er hat auff sich genommen unsern Vergleich von seinem Parlement verificiren zu lassen. Und dennoch ob gleich diß Parlement sich nicht vor ihm regen darff / und obgleich er ihm absolut gebent / wil er uns gleichwol es überreden / daß er nichts ohn demselben thun darff.

Dasjenige so ich igt angeführet habe / giebt genug an den Tag / daß er nicht minderjährig ist / wenn er wil / daß man ihn nicht gezwungen hat die Königin sich vermählen zu lassen / und daß dasjenige / so er von seinem Parlement saget / nur eine Decke seiner Untreue ist. Allein es ist noch mehr als das verhanden / er hat ganz kein Recht zu diesen Provinzen. Denn lieber er sage mir doch / so ihre Könige wenn sie zur Cron kommen / Recht haben selbiger ihr Erbland einzu-corporiren / warum wil er / daß die Könige von Spanien nicht die Macht haben / eben das in ihrem Lande zu verrichten? Allein er wird mir antworten / wir haben Legem Salicam, und Spanien hat es nicht / ein Fräulein kan was von der Spanischen Cron erben / und ein Fräulein kan nichts von der Französichen erben / hat also die Königin etwas von den Niederlanden erben müssen / ich meine ein Theil / denn das Gesetz war auff ihrer Seite. Allein / ich wil ihm wegen eben derselben Ursach sagen / die Königin Margaretha, Henrici des vierdten Jr. Schwester / sollte also auch von dem Herzogthum Bretanien / an welchem die Princessinnen auch ihr Theil hatten / erben / und zwar deswegen / weil es durch kein gewissers und besser hergebrachtes Recht der Französichen Cron / als Blandern der Spanischen ein-corporiret war. Margaretha hatte dieses noch voraus / daß sie in herabsteigender Linie von Anna aus Breannien / von welcher das Fürstenthum herrührete / entsprossen war / welches von Henrico dem vierdten nicht kunte gesaget werden / dahingegen der igtige König in Spanien / und ihre Königin beyde einen Vater haben / von welchem urprünglich die streitigen Provinzen herkommen. Nun wollen sie daß die Töchter nicht erben sollten / wenn sie Schaden dabey haben / und daß sie Erben seyn / wenn es ihr Nutzen ist.

Hierzu

Hierzu kömmt noch daß Carolus V. alle die Spanische Niederlande dermassen ein-corporiret hatte/ daß er gar gesonnen war/ aus selbigen nur eine Landschaft zu machen/ oder daß ichs deutlicher sage/ nur ein Königreich/ so einerley Gesetze und Rechte haben sollte. Allein er wird mir vielleicht antworten/ daß er solches nicht gethan habe/ und zwar dieser wegen/ weil er gar zu viel Schwierigkeit darin empfand. Lieber/ er sage mir doch/ seynd denn alle ihre Provinzen in Franckreich deswegen der Crone nicht ein-corporiret/ weil sie unterschiedliche Gesetze und Rechte haben? Das heist Ein-corporirung eines Landes dem andern / wenn sie von einem Herren besessen werden/ und nicht/ wenn sie einerley Rechte und Gesetze haben. Nun sind aber die Spanische Niederlande vor langer Zeit der Spanischen Crone ein-corporiret worden/ und so selbige bey Vermählung Isabellæ Claræ Eugeniæ, Philippi des andern Tochter/ welche sie als ein Heyrath-Guth dem Erz-Herkzog Alberto zubrachte / sind getrennet worden/ weiß man warum solches geschehn/ und die Historici geben davon ein auffrichtig Zeugniß. Allein er wird mir antworten/ was sollte denn unserer Königin Verzicht/ so sie ganz kein Recht daran gehabt hat? Hierauff kan man leicht antworten. Als der König in Spanien diese Clausul hinzusetzte/ gedachte er gar nicht an den ungerechten Streit/ den sie seit dem mit seinem Nachfolger / angefangen haben/ sondern an denjenigen den sie im Fall er sterben möchte/ mit seinen männlichen Erben anheben könnten. Denn er wolte gar nicht daß die Cron Spanien sollte zu der Cron Franckreich kommen/ und daß ein so wichtig Königreich zu schlechten Provinzen in ihrem Reich würde. Er wolte dadurch seine jüngste Tochter der Succedirung versichern / und nicht haben/ daß selbige in eines Fürsten Hand käme / welcher/ da er seine älteste Tochter sich vermählen ließ/ gedachte gar sein Feind zu werden. Denn ich habe mir von einer vornehmen Person aus ihrem Lande sagen lassen/ daß ein Augenblick nach dem Unterschreiben der Verzicht / der ich gleich gedacht habe/ er eine wiedrige protestation unterschrieben habe/ welches dann sattsam beweiset/ daß er nicht allezeit minder-

jährig ist/ wie er will. Warlich/ wenn er gewußt hätte daß ihm jenes Mittel hätte gewiß angehen sollen/ würde er nie zu diesen sich gewandt haben/ so mich schimpfflich zu seyn dünckt / nicht allein einem Fürsten/ sondern gar einer Person von weit geringerm Stande.

Frankz. Er sucht nur die Sache zu verwirren durch Gleichnisse die sich zu unser materie nicht schicken. Denn was für eine Gleichheit ist doch unter dem Königreich Franckreich/ und dem Königreich Spanien / zumahl dieses von vielen hin und wieder zertheilten Stücken zusammen gesetzt ist/ und die also nicht zusammen können gebracht werden; jenes hingegen bestehet aus Provinzen da eine hart an der andern liegt / und die von rechts wegen zusammen gehören wie er selbst sehr wol es erwehnet hat.

Holl. Daß ein Land beyammen liegt/ macht nicht daß es zusammen gehöre. Denn so dem also wäre/ würden alle ihre Fürstenthümer und Pairien/ ich meine diejenigen/ so jetzt ihre Fürsten und Pairs besitzen/ die meistens aus Stücken und Theilen bestehen/ nicht ein ganz Land machen. Eine Incorporirung macht / wenn eine ausdrückliche declaration darüber verhanden ist. Nun kunte keine deutlichere sich befinden / als diejenige/ so Carolus V. gethan/ da er Verzicht that der Niederlande seinem Sohn Philippo Secundo zu gefallen/ welchen er durch die Stände zum Fürsten über alle Niederlande in genere, nicht aber der siebenzehn Provinzen/ und zwar einer jeden insonderheit/ erklären ließ. Er sehe doch wie sehr partheyisch er ist. Er wil daß eine Tochter des Königs/ ihres Bruders Länder zertrenne / und er weiß daß bey sie nicht allein ihrey Fürsten und Pairs Töchter / sondern gar die jüngsten Söhne in ihren Fürstenthümern / nicht theilen. Allein wir wollen unsern discurs, was dis Stück belanget/ beschliessen/ ich wil aber dennoch erst seine Einwürffe/ die er mir thun könnte/ beantworten / nemlich daß die Verzicht so Spanien von sie gefodert hat / ist allezeit null und nichtig/ weil sie gezwungen geschehn ist / und wieder die Gesetze der ordentlichen successionen. Hierauff wird er mir noch vergönnen daß ich ihm antworte: Er irret. Denn  
ich

ich wil nur Exempel bey sie suchen / als nicht war / das als der  
Prinz von Condé, ein Nachkömmling von des jetzigen Vorfahren / E-  
leonoram de Roye heyrathete / dessen jüngstes Fräulein wurde ei-  
nem von Adel aus dem Geschlechte de la Rochefoucaut vermäh-  
let / von welchem jetzt der Graff de Roye seinen Ursprung hat / ge-  
dachtes Fräulein die fürnehmste Erbin war / weil die Eltern nicht  
wolten / das ihr Nam und die Ehre ihres Hauses in der Befreun-  
dung des Fürsten von Condé. untergienge / und ob gleich selbige  
ganz herrlich war / kunte sie dennoch sich nicht trösten / das ihr ge-  
dachter Nam verlöschen solte / und in Vergessenheit gerieth. Ich  
lasse ihm nun überlegen so das dem schlechten Adel / der den Ge-  
setzen des Königsreichs sol unterworffen seyn / vergönnet ist / wie  
viel mehr siehet den Monarchen frey / die über die Gesetze seynd /  
oder die zum wenigsten solche Gesetze machen wie ihnen beliebt / und  
wie es die Noth erfordert. Allein damit ich nicht so weit gehe ihm  
Exempel zusuchen / so bekräftigen das was ich jetzt angeführet  
habe / er überlege doch dasjenige so ihr Cansler jetzt thut / welcher /  
damit er alle seine Güter Monsieur de Louvis hinterlasse / läßt  
er seiner Tochter Kinder von der Marquisin de Villequier Ver-  
zicht in seiner Erbschafft thun / und giebt ihnen eine mittelmässige  
Summa Geldes in die Hände. Nun bitte ich ihn / er sage mir  
doch frey heraus / wem solches am meisten zu thun vergönnet sey /  
dem König in Spanien / oder dem Cansler in Frankreich?

Frantz. Er verwirret mich allezeit mit seinen vielen Gleich-  
nissen; Ich bin aller dieser subtilitäten ungewohnet / und ich gestehe  
ihm frey / das ichs wie Alexander der Grosse machen wolte /  
welcher den Degen nahm / und den Nodum Gordium, den er  
nicht auflösen kunte / entzwey hieb.

Holl. Eben also machen sie es heutiges Tages / doch mit  
dem Unterscheid / das sie den Knoten machen / und ihn andern hin-  
reichen. Allein sie nehmen zugleich den Degen / und lösen ihn  
selbst auff / damit andere es nicht verrichten. Denn / er sage mir  
doch / zu welcher Zeit kommen ihre manifestta heraus / wenn sie den

Krieg gleich anfangen wollen/ damit/ ehe man die Zeit gewinne selbige zu beantworten/ und die jenigen aus dem Irthum bringe/ die sie suchen zu betriegen/ sie die Sachen durch die Thaten verwirren/ welche ihnen dann ohn Zweifel vorthheilhaftiger sind/ als wenn sie sich dem Recht unterwürffen. Haben sie es nicht also mit uns Anno 1672. gemacht? Denn/ hielten sie uns nicht mit schönen Worten auff/ so lang sie Bündnisse mit unsern Feinden zu machen/ suchten? Hernach als sie ihr Vorhaben erreicht hatten/ kündigten sie uns nicht den Krieg an/ unter einem Prætext, den nichts als die Gewalt und der Hochmuth billigen kunte? Wir wären/ sageten sie/ undankbare Leute. Wo steckt dann unsere Undankbarkeit? wir hatten Henrico IV. so sehr bey gestanden/ daß es uns selbst zum Schaden gereichete/ und wir hatten allezeit in gutem Verständniß mit seinem Nachfolger gelebet. So einige Undankbarkeit vorhanden war/ war sie allein auff ihrer Seiten. Denn wir noch heutiges Tages ein Schreiben mit grosser Sorgfältigkeit vom gedachten Henrico auffheben/ durch welches er uns versichert/ daß er niemahls unsere Dienste vergessen wolle/ und daß ers sein ganzes Leben über mit danck erkennen werde/ daß wir ihm Viel geholfen haben/ sich seines Königreichs/ so man ihm rauben wolte/ zu bemächtigen.

Frans. Das sind pure Fragen/ die er daher saget/ ich habe allezeit im Gegentheil hören sagen/ daß es Henricus IV. gewesen sey/ der ihnen mit Mannschafft und Geld/ so lange sie für ihre Freyheit und Religion gestritten/ beygestanden habe.

Holl. Es ist wahr/ daß zu unterschiedlichen Zeiten Franzosen in unsere Dienste getreten seynd/ allein wir haben sie besoldet/ so lange sie mit Spanien Friede gehabt haben. Was das Geld betrifft/ so wir von ihnen bekommen haben/ hatten wir ihnen solches vorgestreckt/ und es war ganz billich/ daß sie es uns wieder zustelleten/ allein/ damit ich auff dasjenige/ so ich Anno 1672. sagete/ wiederkomme/ wir wissen gar wohl wo ihr Verdruß herkam/ wir wissen/ sage ich/ daß es sie recht kränckete/ daß wir wieder ihren Willen hatten Frieden lassen machen. Wann sie  
also

also dem Recht hätten wollen nachgehen/ würden sie überleget haben/  
daß was wir thaten/ nur zu dem Ende geschah/ damit wir uns in  
Sicherheit vor ihre Anfälle setzten. Denn hatten sie uns nicht selb  
wenig Jahre zu vor/samt den Engländern/Krieg andeuten lassen/  
oder hatten sie nicht zum wenigsten den Engländern Hülffe wieder  
uns geleistet/und wann wir gleich also den Spaniern zu gefallen/eben  
das jenige gethan hätten/ würden wir auff's höchste nichts verrichtet  
haben/als daß wir ihnen das jenige hätten wiedergegeben/ was sie  
uns geliehen hatten. Allein wir grieffen nicht directè zu den Waf-  
fen wieder sie/ ja damit wir nicht genöthiget wären selbige zu ergreif-  
fen/ wolten wir lieber Spanien verdammen / ihnen das jenige zu  
lassen/ so sie ihm abgenommen/denn sie hatten gang kein Recht dazu/  
wie ich es schon vor diesem dargethan habe.

Frantz. Wir hatten solches der Furcht/ die sie hatten daß ih-  
re Handlung möchte in strecken gerathen/ zu dancken.

Holl. Diese Furcht ist demnach ih und wol vergangen/ denn  
ob wir gleich mehr als jemahls ihre Macht wissen/ unterlassen wir  
dennoch nicht/ wie er siehet uns zu rüsten/der selben zu wiedersehen.

Frantz. Warum thaten sie denn nicht von den Feldzuge  
Anno 1667. an/ eben das jenige/ so sie heutiges Tages thun?

Holl. Es macht/ daß weil wir zu der Zeit nur ein wenig  
ihrem Vorhaben mißtrauten/ und weil wir dessen noch nicht gänz-  
lich versichert waren/ halten wir uns billich verpflichtet zu seyn/  
uns besser ih in acht zu nehmen.

Frantz. Sie haben sich gleich wol sich nicht sehr löblich be-  
zeigt Ein jeder weiß wie sich der Herr Van Beuninge in dem  
Louvre verhielte; daß was er sagte wie er hinauff/ und wieder  
herab gieng wann er einigen Officier gehen sahe/ welcher ein  
Regiment/ oder eine Compagnie verlangete.

Holl. Und was sagte er denn?

Frantz. Mein/ wie siehet man so viel Reformirte Officier,  
und abgedanckte Compagnien hier. Allein wir haben dennoch  
den Frieden in unserm Schiebesack.

Holl

Holl. Hat er das mit seinen eignen Ohren gehört?

Franz. Obn Zweifel/denn sonstn würde ich es nicht sagen.

Holl. Ich befinde/das wenn er es gleich nicht hätte gesagt/würde er deswegen nicht übler gethan haben. Allein was hat er denn vor eine so grosse Missethat dadurch begangen?

Franz. Wie eine so grosse Missethat? Weiß er nicht / das des wegen der König angefangen hat ihm Böses zu wünschen / und das dasjenige/so ebendieser Herr Van Beuninge begangen/gantz und gar sie bey ihm in bösen Credit gesetzt habe?

Holl. Was hat denn der Herr Van Beuninge weiter gethan?

Franz. Wie/ist ers allein der nichts von dieser / dem Könige so schimpfflichen / und mit Hochmuth angefüllten Münze wisse? Denn war er nicht darauff gepräget mit einer Sonne über sein Haupt/ und mit dieser Lateinischen Überschrift: In conspectu meo stetit Sol. Es war diese Meinung/ das/ gleich wie Josua der Sonnenlauff zur Niederlage der Philister aufgehalten hatte/ also hätte er auch des Königs lauff welcher durch eine Sonne war abgebildet/ dennes war sein Leibspruch/ gehemmet.

Holl. Ich habe vielmahl von dieser Münze reden hören / allein allezeit so unterschiedlich/ das ich dafür halte es sey niemahls dergleichen vorhanden gewesen. Denn so jemand sie gesehen hätte/ würde man nicht bald gesagt haben / es wäre ein Josua/ so oben abgebildet stunde / bald es wäre der Herr Van Beuninge. Gewisslich die Wahrheit bleibt allezeit Wahrheit/ das ist / sie leidet keine Veränderung. Allein es sey nun eine Münz vorhanden gewesen oder nicht/ wie kan man darthun/ das es der Herr von Beuninge sey/ der sie gemacht habe. Ich kenne den Herrn von Beuninge / und ich habe vielmahl davon mit ihm geredet/ er hat mir niemahls gesagt/ das er es gewesen sey / sondern er will davon nichts wissen/ als von einer Sache / die er vor sehr straffällig hält. Denn ob wir gleich sehr ungerne die Progressen der Königlichen Waffn sehen / wissen wir dennoch alle / den Respect, so wir ihm / als Privat-Leute  
schul

schuldig seynd / und wir wollen lieber sterben als darinnen etwas ermangeln lassen.

Frank. Ey das seynd sehr herrliche Meinungen / allein man mußte nicht vor dem Krieg das Wiederpiel thun. Denn er sage davon alles was ihm belieben wird; Ich weiß dennoch / daß ihre ein wenig gar zu freye Reden / und ihre ein wenig gar zu hitzige Zeitungen Ursach alles übel / so wir ihnen gethan haben / gewesen sind. Traun / ich habe von dem König selbst sagen hören / als wir zu Charleroy angelanget waren / daß sie anfangen sich zu bessern / seit dem sie vernommen / daß er im Felde bey seiner Armée wäre. Daß er gleich ihre Zeitungen gelesen hätte / daß sie darinnen bescheidenlicher von ihm redeten / und es wäre ihnen zum besten zu wünschen gewesen / daß sie es allezeit also gemacht hätten. Er sage mir / bedeutete dieses alles nicht / daß sie ihnen selbst ihr Unglück auff den Hals gezogen hätten / indem sie / wie ich gleich gedacht habe / den Respect, so sie einem so grossen König schuldig waren / nicht erwiesen hätten.

Holl. Gemach / Gemach / ich bitte ihn erlöschet doch das Wort Respect in seiner Schrift aus. Ob ich mich gleich allererst desselben bedienet habe / war die Ursach / weil ich nur als eine Privat-Person redete. Allein / wenn ich den Staat aufführe und reden lasse / soll er wissen / daß es nicht mehr eben das ist / und er muß das Wort Respect in Consideration verwechseln.

Frank. Ich willige darein / so er es verlanget. Allein lasset uns nicht bey den Worten auffhalten / er folge der Meinung meiner Rede.

Holl. Er discuriert nicht accurat, er verzeihe mir / daß ich also rede. Denn wir haben nie vom König anders geredt / als es uns gebühret.

Was unsere Zeitungen belanget / gleich wie wir nicht thun was sie in Frankreichs / das ist / wie wir sie nicht corrigiren ehe man sie heraus giebt / muß man uns das Versehen einer Privat-Person nicht zumessen. Und zwar / einer Privat-Person, die Zeitung schreibet / das ist / eines Menschen / der da sucht sich so wol  
D durch

durch Lügen als durch Wahrheit zu ernehren. Einer privat-  
Person/ die zu dessen Dienste stehet der ihr am meisten giebt/ wel-  
ches man leicht jeko mit seiner Schreib-Art erweisen kan/ weil sie  
ganz Französich ist/ und wir haben solches dem Fleiß ihres Ambas-  
sadeurs zu dancken. Allein weil er mich der Zeitungen erinnert/  
er sage mir doch/ wie wird er ihre entschuldigen/ zumahl sie so sehr  
zu des Türcken Ruhm eingerichtet sind/ daß man wol siehet/ daß  
so er vor Wien den Sieg nicht davon gebracht hat/ sie gar nicht  
daran Ursach gewesen seynd.

Frantz. Unser Zeitung = Schreiber erzehlet die Sachen wie  
man sie ihm von den Dertern/ da er Correspondenz hat/ be-  
richtet. Und man muß uns die Schuld nicht bemessen/ wenn er  
nicht allezeit die Wahrheit saget/ wie er vielleicht wol verlanget.

Holl. Gewißlich/ das ist recht was sonderliches. Sie/ die da  
alle ihre Zeitungen/ ehe man sie heraus giebt/ durchsehen/ wollen nicht  
daß man tadele/ so etwas sich befindet so uns/ oder unsere Bun-  
desgenossen angreiffet/ und sie ärgern sich selbst. Alles dieses be-  
weist dennoch mehr als zu viel das Verständnis/ dessen man sie wegen  
des Türcken beschuldiget/ und gleichwol wollen sie/ daß wir ver-  
antworten sollen was in unsern stehet/ wir/ die wir sie lassen außgeben/  
es sey darin was es wolle/ und zwar also/ daß wir nicht acht darauff ge-  
ben/ noch uns dessen annehmen/ ja/ daß wir nicht einmahl glauben/  
man könne was wicht ges daraus ziehen/ weil wir überlegen/ wie  
ich schon erwehnet habe/ daß es Zeitungen seynd/ das ist/ Zeitungen  
voll Lügen/ und so beschaffen/ wie sie einer der gute Ruße hat/ haben  
will. Allein/ ich will nicht mehr von dieser Art = Sachen reden/ ich  
bitte ihn er sage mir doch/ ob der Ruhm allein die Waffen wieder uns  
zu ergreifen sie bewogen hat/ warum waren sie denn so hartnäckliche  
bey den Vorschlägen die ihnen gethan wurden/ als man von  
Frieden zu Reiß redete. Denn es war ja ihr Ruhm bis auff  
höchste gestiegen: Wir bekandten daß wir überwunden wären/ so  
man ja so reden muß/ weil sie uns gedemütiget hatten/ welches alles  
ist/ so sie verlangeten/ so viel ich aus ihren discursen habe vernehmen  
kön-

Können / warum begehrten sie so viel Dinge / die mehr ihren Hochmuth / als ihren Zorn andeuteten.

Frank. Was waren denn das all für Dinge die wir begehrten? Wir verlangten / wie mich dünckt / nur dasjenige / so sie das Brabandische Holland nennen / sambt den Krieges Kosten / und alle Jahre eine Münze damit man das Gedächtniß / wie ich glaube derjenigen / der ich zuvor gedacht habe / auffhöbe. Welches gewiß ein sehr schlechter recompense war / in Ansehung so vieler Städte die wir in hatten / und die wir ihnen anbothen wiederzugeben.

Holl. Es ist wahr / es war der Mühe nicht werth davon zu reden / ob es gleich unsere beste Plätze mit einem tribut waren.

Allein er sage mir doch / ich bitte ihn / wo wäre denn der Ruhm geblieben / von welchem er mit mir vor einem Augenblick redete; denn ich erinnere mich / wie mich dünckt / daß / ob sie gleich eine sehr starcke Alliance mit Engeland hatten / sie uns dennoch anbothen ohn dasselbe zu tractiren? So war ist es / daß sie mehr gedachten ihren bösen Begierden / als ihrer reputation ein Gnügen zuthun. Allein man saget wol recht: Wer einem andern die Grube gräbt / pflegt selber hinein zu fallen. Denn so bald wir den Engländern hatten zu verstehē gegeben / wie ehrlich sie handelten / beschlossen sie ihne vorzukommen / und vertrugen sich mit uns. Wir schickten auch ihre Vorschläge in Teutschland / damit man ihr Vorhaben sehen möchte. Denn man mußte diejenigen aus dem Irrthum bringen / denen sie alle Tage lieffen vermelden / damit sie uns nicht beschuldigen / sie wolten sich unsers Landes nicht bemächtigen / sondern uns nur in einer billigen Demuth sehen. Gott wolte damahls die Augen vielen Fürsten eröffnen / welche so lang waren verblendet gewesen / und er weiß was daraus entstande / so daß es nicht nöhtig ist ihm mehr davon zu sagen.

Frank. Er hat nicht Ursach daß er sich des guten Fortganges so sehr rühme / sie haben keinen grossen Nutzen davon gehabt.

Holl. Wenn wir recht klug wären gewesen / hätten wir vielleicht eben so grossen Gewinn als sie davon gehabt und man kan die

Furcht die sie dabey hatten daher erkennen/weil sie alles daran setzten den Frieden zu erhalten.

Frantz. Und gleichwol nahmen wir alle Tage ihnen Dertter weg.

Holl. Er sage unsern Alliirten. Allein was sie ihnen thaten/das thaten wir dem König in Schweden wieder/ der ihr Bundesgenoss war/ so daß wenn man alles wol überleget/ hatten wir eben so viel als sie dabey gewonnen. Es hat nur an der Restitution gemangelt/die nicht gleich gewesen/ denn wie sie anfiengen so erschrecklich dem Christen zu seyn/ als es die Türken seyn können/ oder daß ichs deutlicher sage/ wie sie anfangen ein Verständniß mit einander zu haben/wollen sie ihren maximen folgen/ welche lehren nie was wieder zu geben/ so man nicht gezwungen wird. Allein laßt uns dieses noch nicht berühren/ ich bitte ihn/ er sage mir/weil wir von dem König in Schweden reden müssen/was hat er ihnen gethan/daß sie seinen Bette den Herzog von Zweybrücken von seinem Lande verjaget haben? Denn sie wußten ja wol daß ihn solches angienge/und daß dieser elender alter Mann es mit ihm hielte? was hatten sie dann vor Ursach/daß sie eine Sache thaten/die so sehr verdrießlich ihrem Alliirten war/ und so sehr zuwieder der generosität, die sie solte anreizen sich des Zustandes eines Fürsten/ der schon einen Fuß im Grabe hatte/ anzunehmen.

Frantz. Das heisst wol recht eine That übel aufdeuten/ und zwar eine solche/die dem jenigen ganz zuwieder war/was er saget. Das wir gethan haben/ist zu dem Ende geschehen/ daß wir dem König in Schweden einen Dienst thaten/ als welchen wir damahls als künftigen Erben des Herzogs considerirten. Weil wir also besorget/ es möchte ein ander sich seiner Länder bemächtigen/ legten wir garnison hinein/welches der König in Schweden selber billigte.

Holl. Er mußte es wol wieder seinen Willen gut heißen/ denn er war nicht stark genug solches zu rächen. Allein so wahr wäre/ wie sie es uns überreden wollen/ daß da sie seines Bette's Land sich bemächtiget haben/ solches geschehen sey ihm dadurch einen Dienst zu erwei-

erweisen/ warum haben sie den Herzog aus seiner residentz verja-  
get/ ihn genöthiget fortzugehen/ und seine Tage arm und elendiglich in  
einem frembden Lande zu enden/ dahingegen sie und die ihrigen vor  
seinem Gut sich lustig machen? Warum haben sie nicht wie der  
Fried gemacht war/ dem König in Schweden sein Land übergeben/  
den sie vor seinen rechtmässigen Erben erkenneten/ und endlich war-  
um nutzen sie solches/ weil dieses Gut ihnen nicht geböret.

Frans. Ist der Herzog von Zwenbrücken/ von welchem er  
mit mir redet/ aus seiner Residentz gegangen/ muß man uns die  
Schuld deswegen nicht bemessen/ sondern seinem Alter/ welches  
ihn so wunderlich und verdriesslich machte/ daß er nicht erkennen kon-  
te/ wie sehr er uns wegen Erhaltung seiner Güter verbunden war.

Holl. Es ist war/ daß er groß Unrecht hatte/ daß er nicht in  
Vormundschaft seyn wolte. Allein er setze seinen discurs weiter  
fort.

Frans. Was belanget daß wir dieses Fürstenthum dem Kö-  
nig in Schweden nicht wieder zugestellet haben/ ist dessen Ursacher  
der Fürst Adolphus, so sich seit dem darzwischen geleyet hat/ wel-  
cher vorgiebt/ daß es ihm mehr/ als dem König in Schweden zustehet/  
weil er dem letzten Herzog ein Grad näher als er/ verwandt wäre.  
Damit man also nicht sagen möchte/ daß wir uns vor Richter in dieser  
Sache haben auffwerffen wollen/ haben wir es lieber wollen behal-  
ten/ biß sie sich mit einander vertragen/ weswegen man uns/ wie ich  
dafür halte/ nicht schelten kan.

Holl. Stehet denn ihnen die Sequestration zu? Gehöret  
si nicht dem Käyser?

Holl. Der Käyser hat kein Recht mehr dazu/ dieses Fürsten-  
thum ist unser Lehn wegen Mex?

Holl. Von welcher Zeit an?

Frans. Von der Zeit an/ da wir die schriftlichen urkunden  
die es beweisen/ gefunden haben.

Holl. Und wer hat denn diese Schrifften fleißig durchgese-  
hen?

D 3

Frans.

Frantz. Die Königliche Cammer zu Metz / welche Krafft  
derselben uns die Souveranität zuerkant hat.

Holl. Warlich / er spricht bald ja / bald nein. Hat er mir  
nicht gleich gesaget / daß sie sich in dieser Sach nicht haben wollen zu  
Richtern auffwerffen. Was machen sie dann jezo / daß sie die Ent-  
scheidung ihrer Streitfachen solchen Personen übergeben / die sie  
nach ihrem Belieben unter ihren eigenen Untertanen aufsuchen?  
Allein ist es auch die Königliche Cammer / die ihnen das Eigenthum  
der Graffschafft Monbelliard zuerkant hat?

Frantz. Wir verlangen / derselben Eigenthum nicht sondern  
die Souveranität.

Holl. Warum geben sie dann selbige dem jenigen nicht wie-  
der / dem sie gehöret?

Frantz. Er hat sich stracks im Anfang gewegert die Lehn von  
uns zu empfangen.

Holl. Ja / er wil ietzt gern die Lehn von ihnen empfangen / weil  
er wol siehet daß so viel andere es thun / und weil er die Macht nicht  
hat / sich dessen zu enziehen.

Frantz. Ja / so wir sie ihm wiedergeben / werden wir allezeit  
Ursach haben ihm nicht zu trauen / weil wir wol wissen / daß er gar zu  
sehr auff uns erbittert ist / und also nie es mit uns halten werde.

Holl. Das ist / sie berauben alle die jenigen / die sich ihrem  
Hochmuth widersehen / und die nicht ihrem Willen sich unterwerffen  
wollen. Allein wie viel geben sie doch diesem Fürsten zu Hülffe /  
daß er leben kan. Denn ich glaube nicht / daß / weil sie nicht mehr  
Ursach haben seine Güter ihm zu vorenthalten / wegen Ermangelung  
der Lehn / sie sich selbiger anmassen wolten / und ihm dafür keinen re-  
compente geben.

Frantz. Das lassen wir wol bleiben / daß wir solten das thun  
was er saget. Wir würden ihm Mittel geben lose Händel wieder  
uns anzufangen / die Noht muß ihn dermassen drucken / daß er weder  
Macht noch Ruhc habe uns Schaden zu thun.

Holl. Warlich das ist wol recht eine Meinung die besser  
dem

dem Machiavello, als einem Mann der vor generös wil gehalten seyn/ anseheth. Ich erkenne dennoch hierbey ein Zeichen der Aufrichtigkeit/die ich mir von ihm nicht vermuthen war/ob ich gleich nicht viel generosität dabey finde. Denn ich bildete mir ein er würde sich besser bemühen die Gewaltigkeit/ für welcher alle fromme Leute erschrecken/ zu beschöner. Allein weil er es also macht/wil ich viel Sachen mit Stillschweigen vorbegehen die ich ihm vorzubringen hätte/welche mit den Monbelliardischen übereinkommen. Und wenn sie gleich sich höchst bemüheten sich zu entschuldigen/würden sie uns dennoch schwerlich was wiedriges einbilden/als dasjenige so wir in dieser Sache glauben sollen.

Frantz. Ey mein Gott/sie stellen sich doch nicht so gewissenhaft. Wenn sie an unser Stelle wären/würden sie es eben also/wie wir machen. Ein jeder weiß daß man die Zeit gebrauchen muß/weil wir guten Wind haben/müssen wir uns desselben bedienen.

Holl. Und gleichwohl hat es nur an uns gemangelt uns effer größer zu machen/allein wir wissen Maas zu gebrauchen/welches die Glückseligkeit der Unterthanen/und den Ruhm der Hohen Häupter verursacht. Denn obgleich der ihrige für ein Gewaltiger König gehalten wird/hält man ihn dennoch für einen König ohn parole, und was sie belanget/seynd sie alle so unglücklich/ daß ihr Elend nicht größer seyn kan.

Frantz. Der König ist dennoch ein Fürst/ dessen Worten man wol glauben geben kan.

Holl. Er würde accurater reden/so er sagete daß der König ein Mann ist der sein Wort hält. Denn was das anlanget/ ein Fürst der seine parole hält/daß gestehe ich ihm nicht/und ich wil ihm darthun.

Frantz. Was macht er da vor einen Unterscheid?

Holl. Einen Unterscheid/ dessen ich zwar nicht gewiß bin ob jederman ihn werde annehmen/allein ich halte ihn in meinem Sinn für gut. Ich wil so viel sagen/daß ich den König vor einen billigen Mann halte/was seine Person belanget/ia ich halte ihn vor so eine billigen

ligen

ligen Mann/ daß ich nichts als seine parole wolte haben/ damit ich  
versichert wäre /daß er mir halten würde alles/ was er mir würde  
versprechen. Allein was seine Fürsliche parole betrifft/ achte ich  
selbe so wenig/daß/ so er mir eine Sache versprochen hätte/würde es  
eben dieselbe seyn/die ich müste schätzen/daß er sie mir am ehesten nicht  
halten würde.

Frantz. Gleichwol soll eines Fürsten Wort unbrüchlich seyn/und  
ich sehe nicht warum.

Holl. Er vergönne mir daß ich ihm in die Rede falle/eh er sich mehr  
vertieffet/ eine so böse Sache zu vertheidigen. Er glaube mir/ so er und  
ich/ein einzig mahl thäten / was dieser Fürst täglich thut/würde man we-  
nig von uns halten. Und ich kan mich nicht sattfam in diesem Stück. über  
der Menschen Torheit verwundern / welche/da sie von einer Sache nach  
der Tugend reden sollten / reden davon nach ihren Zuneigungen/ oder das  
ichs besser sage/ nach dem Mißbrauch/der sich seit vielen hundert Jahren  
her in der Welt eingeschlichen hat.

Denn ist es nicht war/daß so sehr man eine privat-Person schießt/  
daß sie eines andern Gut begehret / so sehr lobt man einen grossen Herrn/  
daß er es weiß artig/oder mit Gewalt an sich zubringen?

Haben sie nicht bis in den Himmel die unrecht mäffige Hinwegnehmung  
der Stadt Straßburg erhoben/und dennoch / ist wol eine Sache zu fin-  
den die mehr göttlichen und menschlichen Gesetzen zuwieder sey?

Frantz. Wie kan er so reden? worin kan solches Gott und die  
Menschen ärgern?

Holl. Solches verdreust Gott/weil er verbeut eines andern Gut  
hinwegzunehmen / solches verdreust die Menschen / weil ein ieder weiß/  
daß der König hatte seine parole gegeben nichts wieder die Freyheit die-  
ser Stad anzufangen/ und gleichwohl bemächtiget er sich selbiger nicht  
allein mitten im Friede/sondern läst noch dazu eine Citadelle da bauen/  
gleich als wenn das erste Verbrechen nicht groß genug wäre/sondern man  
müße es noch denckwürdiger durch ein anders machen.

Frantz. Allein er sage mir doch gehöret nicht Straßburg zum Elsaß?

Holl. Ja.

Frantz. Ist das Elsaß/ dem König nicht durch die Münsterischen  
Tractaten abgetreten worden?

Holl. Ja/vermittelst dreyer Millionen die sie dem Käyser solten er-  
legen.

legen. Allein gleichwie sie in den letzten Tractaten solten Dinau wieder-  
geben/so man ihnen Charlemont gebe/und wie sie nichts destominder noch  
heutiges Tages beyde Orther haben/eben also haben sie Elfaß und die  
drey Millionen. Denn es mangelt ihnen an unnöthigem Streite nicht/  
damit sie ihre parole nicht halten dürffen/weil sie sehr wohl gesehen daß  
das Elfaß Männer Lehne ist und also der König von Spanien allezeit  
Recht dazu haben würde/biß er sich dessen begeben hätte/haben sie seine  
Verzicht mit so viel grösserm Eyffer begehret/dañ sie wol wusten daß er  
sich sehr widersezete selbiges abzutretten. Allein damit ich auff das  
jenige davon wir discourirer/artworte/obgleich Straßburg zu Elfaß ge-  
höre/weiß er denn nicht/daß da gewesen sind/so nicht zu jederzeit/dennoch  
zu solcher dera man sich nicht mehr erinnern kan/zehen frey Städte in  
dieser Provinz/welche ihre eigene Regierung wie eine Republicque hat-  
ten/und daß Straßburg davon eine ist. Nun hat der Kaysar durch  
aus nicht durch die Münsterischen Tractaten diese Städte dem König  
abgetretten/denn sie gehörteten ihm nicht. Allein was sie belanget/sie  
haben sich gleich den Augenblick da sie selbige gesehen/daß sie ihnen anstün-  
den/eingebildet/sie kämen ihnen zu/und wären auch mächtig genug ihnen  
ihre Freyheit zu unterdrücken: Denn das ist ihr bestes auffgebrachtes  
Recht/und auff welches sie sich pflegen zu gründen.

Franks. Er mag sagen alles was er will/gleichwol wenn wir hier  
einen Richter hätten/würde man wol sehen wer von uns beyden Unrecht  
hätte. Denn heist es nicht recht auff seiner Meinung verpicht seyn/  
ich will nicht sagen blind/daß man behaupten will/wir hätten Unrecht/  
daß wir Versicherung was Elfaß belanget/begehren/ehe wir unser Geld  
geben. Und was Straßburg betrifft/so sich diese Stadt d. m. Gehorsam  
ihrer Obern entzogen hat/haben wir nicht Nutzen und Ruhm davon/wir/  
die wir uns ihrer Rechte gebrauchen/und die wir sie repräsentiren selbige  
uns zu unterwerffen/ist da wir die Macht in den Händen haben.

Holl Eben das ist es das ich ihm gleich gesaget habe. Sie mögen  
Glandern haben oder nicht/sie werden uns demahleins sagen/daß wir  
vormahls von ihnen dependiret haben/und daß sie noch wollen daß wir  
ihnen zustehen. Wir müssen also jederzeit den Krieg gewärtig seyn/so  
bald sie gute Gelegenheit dazu haben werden. Allein so man es auch  
mit ihnen also machte/(denn sie sind auch nicht allzeit so frey gewesen/sie  
haben vormahls zum Reich gehört) So sage ich/der Kaysar wolte daß  
sie von ihm dependiren solten/würden sie das nicht eine Fantasien und un-  
gereimte Sach nennen. Und dennoch sind ihre anders beschaffen? Die-  
se Rechte der dependentien/auff welche sie ist ihre Herrschafft auffrich-  
ten

ten/sind sie besser gegründet/ als die jenigen von welchen ich mit ihm rede:  
Was mich belanget/ersehe ich keinen andern Unterscheid/als daß jederman  
gänglich dafür hält/ daß sie vor diesem zum Reich gehöret / und daß man  
nicht weiß ob dasjenige/ so sie sagen/ daß es von der Graffschafft Chiny  
oder von ihren andern Ländern dependire, solches jemahls geschehen sey.  
Gewiß/wo werden sie dessen Beweis finden / als etwan bey Mr. Ravaut,  
den sie selber einen Fantasten nennen/ so lang sie vermeinet haben/ daß sie  
nicht starck genug wären seine Macht-Gefichter war zumachen/ allein sie  
haben ihm gänglich Glauben beygemessen/so bald sie Spanien ohn Macht  
gesehen/ das Reich durch ihre politiquen getrennet / und den Türcken  
durch ihre rationes und Geld bewogen solches frisch anzufallen. Lasset  
uns nun hievon ikt discurren/weil er kurz zuvor so grosse Lust gehabt das  
von zu reden / und er sage mir/ wie wird er diese genaue Unterredung des  
Bohan mit dem König selbst/die vier ganze Stunden in seinem Cabinet  
wehrete/ nicht aber mit seinen Ministris/wie mich düncket es irgend wo ge-  
wesen zu haben/ außdeuten. Denn ich weiß gleichwol was ich sage / ich  
war zu der Zeit nicht weit vom Hofe / und ich war es nicht allein dem  
diese Gemeinschaft frembd vorkam/ über welche man sich desto mehr  
verwundern mußte/ weil Bohan der Reformirten religion zugethan war/  
ein Mann so nicht sonderlich bis auff diejenige Zeit wegen seiner Ambter  
und Berrichtungen bekant war/dessen Verdienst aber hoch gehalten wür-  
de/ weil er dem Töckeli einen Feind ihrer Feinde dienete. Ich wil hier  
von eben nicht sagen/wie viel andere thun könnten/daß es in der Unterredung  
des Königs mit Bohan gewesen sey/ da man die jenigen Consilia gefasset/  
deren traurige Wirckungen man von drey oder vier Monden her ge-  
sehen/ ich meine die Ankunfft der Türcken in Ungern. Denn weil man  
ohn dem zu dieser Art Heimlichkeiten niemand ruffet/ ist es auch sonsten  
leicht zu ermessen/ daß der König diese Berrichtung kunte durch einen  
andern expediren lassen/weil er seinen Abgesandten zu Constantinopel  
hatte. Dem sey nun wie ihm wolle/ so ich in diesem Stücke an mich hal-  
te/ werde ich solches in einem andern / von welchen ich auch sicherer reden  
kan/nicht thun. Ich meine daß die Jesuiten auch froh waren eine Unter-  
redung mit Bohan, den ich zwo oder drey Tage hernach in ihr Closter in  
der St. Honoré Straffe gehen sahen/zu halten/ welches mich so sehr wun-  
derte/ daß ich und einer meiner guten Freunde bey dem ich war / und der  
ihn eben so gut als ich kenne/ beschlossen/ für der Thüre zu warten/ bis er  
würde wieder heraus gegangen seyn. Allein so es uns gewundert hatte/  
daß wir ihn da hetten hinein sehen gehen/ nahm es uns noch mehr wunder/  
daß er so lange Zeit darin bliebe. Denn er war darinnen von acht Uhr  
des

des

des Morgens/ biß es Zwölff geschlagen hatte/ welches uns denn dermaßen verdrossen machte/das wir hundertmahl gesonnen waren von unserm Vorhaben abzustehen/ Allein weil unser zween waren / und einer dem andern halff/ ermahneten wir uns zur Gedult. Wir hielten biß ans Ende aus/und wir hatten endlich die Lust zu erfahren/das diese guten Patres uns ebenfür so grosse Noth nicht hielten / das sie nicht bißweilen zu der Con-versation derjenigen Belieben trügen/ die uns ähnlich sehen. Wie wir also nuhtmasseten das er von Pater la Chaize des Königs Beichtvater käme/ frageten wir ein Moment hernach an der Thüre des Closters/ ob der Pater la Chaize darin wäre/ und wie uns der Pfortner mit ja geantwortet hatte/ vermehrte der massen diese antwort unsern Verdacht/das wir gewiß dafür hielten/ er käme von ihm. Wir discurrirten hernach von demjenigen/das er mit ihm tractiret hatte / und unsere ersten Gedancken waren diese/das der gute Pater vielleicht froh gewesen war ihn zu sprechen/ damit er erführe alles dasjenige so denckwürdiges in Ungern vorgienge. Allein wir hielten bald hernach dafür das es vielmehr zu dem Ende geschehen wäre/damit er ihm instruction gebe / was zu thun von nöhten seyn würde/wenn er bey dem Töckely seyn würde; denn ob wir wol wusten/das er nicht sonderlich weder diesem General, noch denen die es mit ihm hielten/gewogen war/wie wir von andern vernommen hatten / das er vielmehr ein Politicus war/ als ihrer Religion geneigt/ bildeten wir uns leicht ein/das dem König zu gefallen/ oder ihres eigenen Nutzens halber es ihnen lieb gewesen war/ mit einer Person/welche sie sahen in Ansehen kommen/ und welche also ihnen dienen kunte / Bekantschaft zu machen.

Frank. Er will durchaus diesem armen Jesuitern in die Haar/weil er meinet sie seyn auch bey diesem Handel gewesen / so dergleichen ja vorgegangen ist.

Holl. Ob dergleichen vorgegangē sey/ es ist nichts gewisser als das/ ob ich ihm gleich davon die particularia nicht berichten kan. Ich will ihm das in einem Augenblick darthun/allein weil es sich hier schicket von den Jesuiten zu reden / laßet uns ein wenig ihr Thun durchnehmen. Weil ers mir ihnen hält/er bemühe sich dasjenige so ich zu sagen habe/ an ihnen zu entschuldigen / ich meine das so sie alle Tage vor aller Welt Augen thun/ und nicht das/so sie heimlich verrichten/denn ich würde gar zu viel zu schaffen haben wenn ich so viel Handel wolte anführen. Nun sage er mir/ich bitte ihn/ist wol was possirlichers zu erdencken/ als das man diese Münche in der Fürsten Häuser siehet/ da sie in ihren Clöster seyn solten G. Ott zu dienen: Ich rede gar nicht von des Königs Beichtvater/ denn gleich wie das heißt sein Ampt thun/wenn man eines grossen Fürsten Gewissen/

ich verstehe es ihrer Religion nach / regieret / ich wil gar nicht eine Sache berühren welche jederman nicht billigen würde / ob ich zwar vielleicht sehr wol würde erweisen / daß dieser Beichtvater sich mit allem dem ienigen das er nicht thun sollte / vermenget. Ich rede gar nicht / sage ich / von ihm / sondern nur von einem Pater Berger genant / so von vierzig Jahren her bey dem Fürsten von Condé ist / so daß er nie in seyn Kloster kuckt / als wann dieser Fürst nach Paris reiset / welches nur zwey oder drey mahl des Jahres geschiet / und wenn man die Hausgenossen fragt / was er denn da macht / antwortet ein jeder / er Lebet wol da / er beuſtiget den Fürsten durch Lächerliche Schwencke / und ob er gleich oft ins geheim mit ihm redet / scheint es dennoch gar nicht / daß es von geistlichen Sachen sey / zumahl es wol zwanzig Jahre seynd daß dieser Fürst weder Communiciret noch gebeichtet hat / es sey denn so heimlich geschehen / daß es niemand hat wissen können. Ich sage dieses nicht / zu dem Ende als wolte ich diesen grossen Fürsten ärgern / der vielleicht nicht so gar seiner Vorfahren Religion verlassen hat / daß er selbiger nicht heimlich sollte zugethan seyn / sondern ich thue es nur darum / daß ich erweise / was ihre Jesuiten vor eine Religion haben / die er dennoch mit grossen Eifer vertheidiget.

Frans. So ein Eyffer auff meiner / oder seiner Seite ist / muß man ihm ohn zweiffel solchen bemessen. Denn warum deutet er so übel aus diese heimliche Gespräche des Pater Berger mit dem Fürste / kan er ihm den auch nicht da das Nachtmahl reichen ?

Holl. So er sich den ja eine Decke will selbst vor die Augen hengen / bin ich nicht gänzlich seiner Meinung : Den warum würde sich der Fürst verbergen dasjenige öffentlich zu verrichten / was seine Religion ihm befehlet / wenn das warhafftig die Sache wäre von welcher der Pater Berger mit ihm discuirte. Und würde es dem Pater Berger auch nicht sehr lieb seyn / daß jederman den Nutzen / so seine heimliche Vermahnungen schaffeten / vermerckete / er der von fünf und vierzig oder funffzig Jahren her ein Jesuit ist das ist / der sonst gewohnt ist alles dasjenige / so nur den geringsten Schein des Guten hat / weit in der Welt aufzubreiten.

Allein ich gebe ihm Beyfall / weil er will / daß nichts als Heiliges in diesem geheimen Gespräch vorgehet. Laſet uns auch darüber eins werden / daß der Fürst sich verbirgt / wenn er verrichtet / was ihm seine Religion gebet. Allein wie wird er den Auffenthalt des guten Pater den er bey ihm gehabt / so lange er wieder den König Krieg geführet / entschuldigen. Denn der gute Pater kunte ja gar wol wissen / daß er auff bösem Wege war. Und dennoch hat man wol je gesehen / daß er sich bemühet habe / ihn wieder zu seiner Pflicht zu vermindern / er hat sich nie darum bekümmert / und  
wenn

wenn nur der Tisch wol angerichtet war hätte er ihm gern bis in die Türcken  
gefolget. Er verhält sich gleichwol lange so nicht wie jener Geistliche in der  
Pfar St. Paul. zu Paris/ welcher/ wie die Schlacht an St. Antonii Tag ge-  
halten wurde in welcher der Duc de Rochefoucaut der es mit dem Fürsten  
von Condé hielte gefährlich verwundet wurde/ ihn nicht wolte beicht hören/  
er hätte ihm denn zuvor angelobet wieder den König nicht mehr zu dienen.  
Der Duc de Rochefoucaut meinete/ daß es sein Gewissen und seine Pflicht  
erforderte/ ihm es zuversprechen / und ließ die Partey in der That fahren/  
entweder weil dieser verweiß etwas in seinem Gemühte vermocht hatte /  
oder weil / des Fürsten Sachen in so schlechtem Stande waren / daß es  
nicht mehr sicher war es mit ihm zu halten.

Frantz. Ich befinde hier nichts an zu tadeln / bin auch nicht so hals-  
starrig / wie er mir Schuld gibt / daß ich der Wahrheit wolte zu wieder  
seyn. Ich sage daß so wol der Pater Berger als er Unrecht thut / und er  
würde ohn Zweifel besser thun / wenn er in seinem Kloster bliebe.

Holl. Das ist gleichwol noch etwas ihn dahin bringen / daß er ein-  
mahl saget/ ich habe recht. Laßt uns dan nun zu unser Sache mit den Tür-  
cken schreiten / und laßt uns sehen/ ob ich ihn auch nicht dahin vermögen  
könnte eben dasselbe zu gestehen.

Frantz. Ich zweiffle sehr daran / und es ist weit eine andere Sache.  
Denn damit ich all demjenigen so er mir hiervon sagen könnte vorbeuge/  
er gestehe mir / daß wenn wir diß heimliche Verstandnis so er uns auff-  
rücken wil gehabt hätten / die ersten nicht würden gewesen seyn sie we-  
gen ihres Vorhabens zu warnen / wie wir nach der Aufhebung der  
Blockirung vor Luxemburg thaten.

Holl. Warum nicht/ eben daran erkennen wir ihre arge List und  
Handel den sie mit ihnen vorgehabt haben. Denn wenn sie nicht selbst  
in Ungern sie geruffen hätten/ wie hätten sie können wissen/ daß niemand  
wusste. Allein es war ihnen leicht/ mehr als andere davon zu wissen / weil  
es ihr Werck war/ und zwar ein solches das sie mit desto grösserem Fleiß  
verheleten / weil sie wußten / daß es ihrer reputation sehr schaden würde/  
nicht allein bey allen Christen / sondern auch bey den aller barbarischen  
Völkern. Was ihre arge List belanget / erkennet man sie daher auff  
dreyerley Manier. Die erste ist/ daß wie sie also der Türcken Vorhaben  
ausbrachten/ vermeineten sie uns dermassen die Augen zu bezaubern / daß  
wir sie gar nicht einer Sache beschuldigen würden / von welcher sie uns  
an ersten Nachricht ertheilten. Die andere war/ weil sie sich auch ein-  
bildeten/ daß weil wir gar nicht die Ursach würden erfahren können/ wa-  
rum sie sich von Luxemburg wegbegaben / auff die Gedancken geriethen/  
wie

wie sie davon redeten/ daß es aus einer blossen Christlichen motiv geschehen wäre. Die dritte war/ weil alle die jenigen mit denen sie zu thun hatten/ nach dem sie alle gleich von einem so grausamen Feinde würden erschrocken seyn/ dadurch viel leichter alle gewaltsame Thaten/ die sie von dem Nimmegischen Frieden an begangen hatten/ ratificiren würden / weswegen sie billich sich davor fürchteten man möchte es rächen. Erhället nicht aus diesem all. n. ihr Verständniß mit den Ungläubigen / absonderlich in ansehen alles des jenigen/ so seit dem sich begeben hat. Dem lieber er sage mir/ ob des Königs Vorhaben/ so gut und heilig war / als er es uns will überreden; würde er gesucht haben einen verdruß in ganz Europa zu verursachen/ in dem er sein Volck nach den Grenzen ließ ab-marchiren? Und würde er auch sonst so viel Hülffe gesucht haben / den Frieden in Norden zu zerstören/ da man vermeinete/ daß sich der Krieg vor sechs Monaten sollte anheben. Dieses seynd alle Thaten / und man handelt von keinen blossen Muthmassungen / die man allezeit hat / dasjenige so man sagen will/ zu behaupten. Ich rede mit ihm ganz nicht von dem Brieff den man zu Wien und in Pohlen auffgesangen hat / welches denn auch eine That ist/ und zwar sehr schimpfflich / wie mich düncket / einem Aller-Christlichsten König. Allein warum sollte der Aller-Christlichste König nicht mit dem Türcken zu thun haben/ zumahl die Historien/ und gar ihre Französische uns lehren / daß Alexander der Sechste/ einer von ihren Päbsten/ ein Verständniß mit Bajacet gehabt hat / und daß er es gewesen sey / der ihm das Vorhaben so Carl der Achte wieder Griechenland/ nach Eroberung der Stadt Neapolis im Sinn hatte/ zu wissen thate/ welches dann das Leben mehr als Funffzig tausend Christen kostete/ so dieser Fürst hatte auff seine Seite gebracht / und welchen er sollte Bewehr schaffsen/ daß ihm die Eroberung desto leichter würde.

Frantz. Ich habe nie von einer so schrecklichen Bosheit hören sagen.

Holl. Hat er dann nie den Mezeray gelesen / denn das ich ihm sage/ ist darinnen außführlich und mit klaren Worten verfasst.

Frantz. Ein Historienschreiber der bescheiden ist / sollte unterwegs lassen einer so ärgerlichen Sache zu gedencen.

Holl. Ein Historienschreiber der ohn Schmeicheley schreibt / und der verlangt daß seine Bücher was gelten sollen / läßt es wol bleiben eine so denckwürdige That wie diese/ zu verschweigen. Und er darff auch nicht zweiffeln / daß dergleichen sich auch noch heutiges Tages finden die alles so der König thut/ auffzeichnen/ welches den einen grossen Abtrag der Ehren thun wird/ so diese beyde gedungene Historienschreiber ihm geben werden/ deren Zeugniß wird auch desto mehr verdächtig seyn/ daß weil sie

Poe:

Pooten geböhren) geschickter sind Erchtungen als Wahrheit zu erzählen. Allein damit wir wieder zu unser Sache kommen/ so es war ist daß der König kein Verständniß mit den Türcken gehabt / meinet er daß er sein Volk hätte würden lassen in Flandern gehen/ wie er gleich gethan hat/ ungeacht er so sehr in ganz Europa außgebreitet hat/ daß er es zu dem Ende von Luxenburg abgeföhret hätte / weil er dafür hielt / daß der Ungläubigen Absehen wäre, einen Einfall in die Christenheit zu thun. Wie wird man nun diese beyde wiederige Reden zusammen bringen? Hatten vielleicht die Christen zu der Zeit mehr Ursach sie zu befürchten/als sie ist haben. Nein/ das scheint der Wahrheit nicht ähnlich zu seyn. Denn sie haben izo die Waffen in den Händen/ und zu jener Zeit hatten sie selbige nicht. Was ist es dann/ hat vielleicht der König in Spanien dem König neue Veranlassung geben ihn zu bekriegen? Nein / ich weiß nicht daß dergleichen vorgegangen. sey Sondern ich weiß hingegen daß/ Spanien alles was es vermocht/gethan hat ihn zu vermeiden / so gar daß es viel Dinge gelitten hat/ so es zu einer andern Zeit nicht gelitten hätte.

Was ist es dann? ach es macht daß zu der Zeit wie ich schon gedacht habe/es ihnen lieb war/unter einem so schönen Vorwand die Furcht zu bemanteln/die sie hatten/einen neuen Krieg zu verursachen / weil sie sahen daß alle Hohe Häupter sich rüsteten Luxenburg zu entsetzen. Allein izo da die Sachen in einem andern Stande seynd/ und da sie nicht mehr eben dieselbe Furcht haben/weil die Türcken die Reichs-Macht auff sich gezogen/bezeigen sie sich anders. Un das ist so verursachet/ daß wir sie heutiges Tages sehen so gar nichts achten. Hierzu kömmt noch/ daß es gar die Tractaten so sie mit den Ungläubigen geschlossen/vermögen/denen sie versprochen habē an einer Seite anzugreifen/in dem sie es an der andern thun würdē.

Frank. Allein so dem also ist halten wir sehr übel unsere parole. Denn was geht Spanien das Reich an in dem was den Türcken belanget.

Holl. Was diesen Einwurff betrifft/ gestehe ich daß er gut/und ich möchte wünschen daß ich schon ein wenig älter wäre/und gesehen hätte wie sie wären von den Türcken los kommen. Denn ich zweiffle gar nicht/daß sie ihn nicht solten hinter's Licht geföhret haben / wie sie so vielen andern gethan / und daß hierin ihre motiv nicht solte gewesen seyn sich zu des Reichs-Hülffe ruffen zu lassen/ so sie schon vor verlohre schätzten/sich vielleicht einbildende/daß diese falsche Mässigung würde eine Schleiffe seyn/in welcher sich die Einfältigen fangen würden. Allein Gott sey danck/es hat ein jeder/was sie an langet/die Augen auffgethan/und ich vermeine auch nicht/daß sie hinführo so leicht jemand hintergehen werdē/als sie bishero gethan.

Frank. Allein ich sage noch einmahl/so dem also ist / warum bemühen wir

wir

wir uns denn nicht mit dem Türcken uns wieder zu vergleichen/und einen Einfall ins Reich zuthun/oder warum gehen wir zum wenigsten nicht ganz anders inden Spanischen Niederlanden um? Denn es würde eine Politique seyn in gutem Verständniß mit unsern Alliirten zu leben /und weil er ja will daß der Türcke davon einer sey/würden wir schwerlich eine bessere Gelegenheit antreffen Eroberung zuthun/als dieselbe die sich ist ereignet.

Holl. Ich gestehe was er saget/ wenn es nur so leicht wäre/als sie es wollen uns überreden/ ihr Verständniß mit dem Türcken zu erhalten. Allein wir wissen/daß wie er ihrer Untreu versichert ist; gedencet er viel mehr einen fortelastigen Frieden mit dem Kayser zu machen / als die Feindseligkeiten bey welcher er bishero so wenig Nutzen gefunden hat/fort zu setzen/und wie sie dieses so wohl als wir wissen/sürchten sie den Krieg auff dieser Seiten an zu fangen/so sie ihn anders nicht schon angefangen haben/indem sie es so übel täglich treiben. Denn daß sie schon mehr als drey Million in Flandern gehoben haben/wie sie dann mit ihren contributionen gethan/seynd/wie mich d. nicht wichtige Feindseligkeiten genug/daß man sie einen öffentlichen Krieg nennen kan. Ja ich kan auch wol sagen/daß diese Summe sambt den Mondgeldern die sie von se. bigen von mehr als fünf Wochen an empfangen/so daß ich die jenigen mit rechne die sie von gedachtem F. andern bis auf ihren wegzug bekommen werden/mehr als aemüß ist sie wegen ihrer prætionen/wenn sie auch rechtmüssig wären zu vergütigen. Sie wollen auch vielleicht durch dieses Mittel sich auß dem Handel wickeln / und zwar so/daß ihrer reputation nichts dabey abgethet. Ich bin der Meinunge der viel ander mit mir seynd/daß wenn man ja Friede mit dem Türcken machen solte/sie sich zurück ziehen werden / und nichts ferner anfangen/ weil sie sich einbilden/wie ich dann gänzlich dafür halte/ daß ihre Zurückziehung wird das Kriegesgeschrey stillen/so sich in unserm Lande auhebet anzubreiten/welches die ohn Zweiffel in Bedencken ziehen/als das allerwichtigste das ihnen was zu schaffen machen kan. Ich gestehe daß diese politique arglistig und Subtil ist. Denn macht der Türck Friede /wage sie nichts/und haben dennoch/wo nicht/daß so sie verlangen zum wenigsten seinen rechten Werth. Setzet aber der Türck denselben fort / können sie mit ihres Feindes Unkosten frisch Volk werben/und je mehr sie sich in positur setzen ihn mit Vortheil anzugreifen/je mehr setzen sie ihn auß dem Stand ihren zu wiederholen/indem sie ihn allezeit arm machen.

Frank. Wenn alles das war wäre so er saget/ diseniret er zi mich accurat. Allein weil er von der Sache nur nach Ruhmmaßungen redet/und weil ich auch eine Anzahl auff meiner Seite habe/die mich das Gegentheil dessen so er saget überreden/wird er mir vergönnen daß ich ihm sage wie ich in diesem Stück einen effect unserer bösen Zuneigung verführe / die allezeit mehr incliniret daß Gute als das Böse zu Glauben. Wie ich derowegen bey allem dem so er mir gesagt hat sehe/daß ob gleich die unverhoffte Begebenheit unsere dispute verurrsachet hat/ist er dennoch zur Sache sehr bereit gewesen/er wird also vor gut auffnehmen/daß ich mich wieder auff's neue verstercke/ und mich mit einem meiner Freunde unterrede/ welcher dann besser als ich diese gantze Sache in hat. Ich hoffe nach diesem mich nicht allein besser zu defendiren/sondern ihn auch der massen aus dem Irthum zu bringen/daß ihm keine dieser schimpfflichen Einbildungen / die ich ihm jetzt nicht benehmen kan/ mehr übrig bleiben würde.

Holl. Ich kan es wol geschehen lassen / daß er sich Rahts erhole / allein ich trage großen Zweifel/ daß er mich so könnte unterrichten/ daß ich die Meinung die ich von ihrem Hochmuth und von ihrer Ungerechtigkeit gefasset habe / solto fahren lassen.

E R D E.

